

Ein unmöglicher Mensch

Illustriert von
HELLMUTH M. PETER

von PAUL FRANK

Das Aussprechen seines Namens bereitete Franzosen wie Italienern gleiche Schwierigkeiten. Auf seiner Visitenkarte stand deutlich und ausdrücklich zu lesen: Kasper von Döltel. Nicht etwa Caspar, was für den Romanen noch verständlicher gewesen wäre. Sondern Kasper. Womit natürlich niemand etwas anzufangen wußte. Die Hotelbediensteten halfen sich, indem sie ihn „le baron Doëll“ titulierten, wobei sie die beiden Vokale keineswegs vermischten, sondern sie vielmehr scharf auseinanderhielten, als wäre das e mit zwei Punkten, einem sogenannten Trema versehen.

Kasper von Döltel hatte in Bordighera Aufenthalt genommen; in einer der großen, in der Strada Romana gelegenen internationalen Herbergen. Darüber waren alle einig, daß er ein wirklich eleganter Mensch genannt werden dürfe, daß er nicht den Angehörigen jener Klasse beizuzählen sei, die mit Hilfe eines englischen Schneiders Distinktion vortäuschen konnten, die gar nicht ihnen, bloß ihren Kleidern anhaftete und innewohnte. Nein — zu dieser Kategorie gehörte der auffallend hochgewachsene, dabei schmalschultrige, in nachlässiger Haltung vornübergebeugt schreitende Baron Doëll mit den fabelhaft gepflegten Händen, mit dem auffallend schönen Solitär am linken kleinen Finger und den hellgrauen Augen im lederbraun gebrannten Gesicht nicht. Sein Antlitz wies auch nicht den leisesten Ansatz zur Polsterung auf, da lag die Haut einfach über den Knochen; und nicht einmal straff, da von den Nasenflügeln zwei tiefe Kerben zu den Mundwinkeln herabliefen, und auch zwischen den Brauen sowie um die Augen saßen die Falten, ohne daß sie jedoch einen verlebten oder ermüdeten Ausdruck erzeugt hätten. Im Gegenteil: in diesem Antlitz, das einen Mann von etwa sechsunddreißig Jahren gehören mochte, saß Gutmütigkeit und Kühnheit zugleich, vor allem aber prägte sich ungewöhnliche Energie darin aus.

Herr von Döltel hatte zwar Bordighera zum Aufenthaltsort gewählt, aber nachmittags weilte er in Monte Carlo. Das

heißt, pünktlich um fünf Uhr wartete sein Automobil vor der Hotelterrasse — Herr von Döltel besaß auch ein Automobil, einen hauptsächlich in Nickel karossierten Rolls-Royce-Wagen —, der Türhüter öffnete den Schlag, der Chauffeur lüftete die dunkelgrüne Mütze mit der goldenen Borte, und Herr von Döltel stieg ein, im linken Mundwinkel die lässig hängende Zigarette, während er die Handschuhe überstreifte. Und dann flog der Wagen vorerst durch die Strada Vittorio Emanuele, und etwa eine halbe Stunde später war man vor dem Kasino in Monte Carlo angelangt.

Dort nahm Herr von Döltel am Trente-et-Quarante-Tisch Platz. Er blieb da sitzen, bewies eine durch keinerlei Leidenschaftlichkeit gestörte Ausdauer und spielte; zu meist mit Glück. Wie die anderen behaupteten. Er widersprach nicht einmal, fügte jedoch stets hinzu, daß es nicht Glück allein wäre, was ihn begünstigte, ihn gewinnen ließe. Er spielte vielmehr auch nach einem bestimmten System.

Besonders seiner Braut gegenüber pflegte er das immer wieder zu betonen.

Herr von Döltel besaß nämlich auch eine Braut, die ebenfalls in Bordighera, aber nicht in der Strada Romana, sondern in der in der Via Regina Margherita gelegenen „Pension Jolie“ Aufenthalt genommen hatte. Auf Wunsch und über Anordnung ihres Verlobten natürlich, der es für vorteilhafter, vor allem aber für bequemer hielt, wenn man nicht beisammenwohnte. Dazu würde es noch früh genug kommen, meinte er mit einem scherzhaften Lächeln, ohne daß er jedoch, zum Unterschied von Madame Rubio, eine Eheschließung ernsthaft in Betracht gezogen hätte.

Madame Rubio dagegen, die mit dem Vornamen Caroline ausgestattet war, von ihrem ersten Gatten, einem Kunstbutterfabrikanten aus Nantes, geschieden war, wartete nun schon drei Monate lang, in steigender Ungeduld, daß ihr Verlobter sie zu seiner Gattin machen würde.

Madame Rubio war eine hübsche Frau, obwohl sie rundliche, allzu rundliche Formen und außerdem eine übertriebene Vor-